

Rezension:

Budke, Alexandra / Detlef Kanwischer / Andreas Pott (Hrsg.): Internetgeographien. Beobachtungen zum Verhältnis von Internet, Raum und Gesellschaft. Reihe Erdkundliches Wissen, Band 136. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 2004. 200 Seiten, 44,00 €

Ist das Internet „raumlos“? Auf den ersten Blick legen die Folgen seiner Diffusion und Institutionalisierung eine positive Antwort nahe, ob es nun die abnehmende Bedeutung von geographischen Distanzen für Interaktionen, die schwindenden Kontrollmöglichkeiten territorial organisierter Staaten über Inhalte im World Wide Web oder die augenscheinlich entkörperlichten Interaktionen im Cyberspace sind. Auf den zweiten Blick werden jedoch Prozesse deutlich, die eher für eine *Re-* denn *Ent*strukturierung von Raummustern sprechen. Der hier zu besprechende Sammelband „Internetgeographien“ hat sich der Aufgabe gestellt, das Verhältnis von Internet, Raum und Gesellschaft aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und so zu einem differenzierten raumwissenschaftlichen Verständnis beizutragen. In ihrer Einleitung betonen die Herausgeber (Alexandra Budke, Detlef Kanwischer und Andreas Pott), dass sie damit den Anschluss an neuere Ansätze einer Raumsoziologie herstellen wollen, die Räume als „soziale Herstellungsweisen“ (S. 14) betrachtet. Die zehn (zu drei Abschnitten zusammengefassten) Beiträgen eint somit die Position, räumliche Ent- und Restrukturierungen als Resultat sozialer Praktiken zu beschreiben und zu erklären.

Im ersten Abschnitt, der mit „Verortungen des Internets“ überschrieben ist, nimmt zunächst Niels Werber eine Bestandsaufnahme verschiedener system- und medientheoretischer Positionen vor. Er wirft Autoren wie Luhmann, Willke oder Stichweh vor, in ihren Theorien der Weltgesellschaft die Bedeutung von Raum und Körper zu bagatellisieren, weil sie zwar Kommunikation als Voraussetzung der globalen Vergesellschaftung erkennen, aber ihre medientechnische und geographische Grundlage nicht berücksichtigen. Auch wenn man Werbers These nicht teilt, dass sich in der Bagatellisierung des Raums in der deutschen Medientheorie eine Gegenreaktion zur düsteren Instrumentalisierung des Raums in der Geopolitik zeige, ist seiner Forderung doch zuzustimmen: Um jenseits von Utopien der hegemoniefreien weltgesellschaftlichen Kommunikation der Cybermoderne die Auswirkungen des Internets erfassen zu können, ist eine Analyse der räumlichen Bezüge und Strukturierungen unverzichtbar.

Werber betont dadurch noch einmal das Programm, dem die folgenden Aufsätze verpflichtet sind. So stellt Inga Heinze Grundlagen und Typen der Internetkartographie vor, also Grundprinzipien der Kartierung technischer Komponenten, der Hardware, der Datenströme oder der Netztopologie. Im angelsächsischen Raum sind diese Verfahren der „Cybergeography“ stärker etabliert als in Deutschland, sodass Heinze hier überfällige einführende und terminologische Arbeit leistet. Neben beispielhaften Kartierungen der physischen Infrastruktur, Traffic, IP-Adressen/Domains und der Internetzugänge deutet sie auch Möglichkeiten an, wie Internetkartierungen unser Verständnis für sozioökonomische Unterschiede fördern können. Der anschließende Beitrag von Christian Langhagen-Rohrbach vertieft diese Kontextualisierung von Internet-Kartierungen und widmet sich der regionalen Verteilung der Telekommunikationsinfrastruktur (breitbandige Datenleitungen sowie bei der DENIC registrierte .de-Domains) und

der Internetnutzer in Deutschland. Wie seine Analyse zeigt, hat sich die polyzentrische Struktur des deutschen Siedlungssystems in Bezug auf die Informations- und Kommunikationstechnologien eher verfestigt denn aufgelöst. Anders als es Raumlosigkeitsthesen nahelegen, hat gerade kein „Death of Cities“ (Frances Cairncross) stattgefunden, sondern vielmehr die Bedeutung verdichteter städtischer Siedlungen noch zugenommen. Dort befinden sich sowohl die Infrastruktur als auch technologieaffine Milieus, die einen hohen Anspruch an die Konnektivität ihrer Arbeits- und Wohnstätten stellen. Städte realisieren daher weiterhin Agglomerationsvorteile und behalten ihre Rolle als Knotenpunkt für Informationströme.

Auch Holger Floeting befasst sich mit dem Themenkomplex „Internet und Kommunen“ und zeigt, wie sich lokale und regionale korporative Akteure seit Mitte der 90er Jahre die neue Technologie aneignen. Auffällig ist, dass viele der kommunalen Internet-Angebote zunächst und überwiegend auf Informationskanäle ohne weitergehende Transaktions- oder Partizipationsmöglichkeiten beschränkt bleiben, obwohl doch gerade die interaktiven Optionen des Mediums großes Potenzial für den lokalen Raum bieten. Floeting führt diese Beschränkung darauf zurück, dass vollständig ausgebaute lokale E-Government- und E-Democracy-Angebote grundlegende Reformen des Verwaltungshandelns voraussetzen, die in vielen Kommunen noch vor großen Hürden stehen. Es zeigt sich, dass der Einsatz des Internets immer in Praktiken und Prozeduren eingebunden sein muß, die über den virtuellen Raum hinausreichen; soziale Strukturen des realen und virtuellen lokalen Raum verschränken sich also.

Die beiden Aufsätze des zweiten Abschnitts beschäftigen sich mit dem „Geocode des Internets“, also mit basalen Strukturierungen des Cyberspace. Christian Stegbauer argumentiert in seinem Beitrag, dass das aus der Geographie bekannte Zentrum-Peripherie-Muster auch auf verschiedenen Analyseebenen des Internets vorzufinden ist: Erstens auf der Mikroebene des Individuums und seiner Beziehungen, wo sich egozentrierte Netzwerke identifizieren lassen, die entlang sozialer Nähe und Distanz strukturiert sind. Zweitens auf der Mesoebene von Sozialräumen (hier am Beispiel von Mailinglisten dargestellt), wo die wiederholte Kommunikation nicht egalisierend wirkt, sondern einer Strukturierung durch Clusterbildung (von untereinander unverbundenen Teilkonversationen) Vorschub leistet. Schließlich drittens auf der Makroebene der Topologie des gesamten Webs, denn hier steht ein Zentrum von stark untereinander verbundenen Angeboten einer „incoming periphery“ und einer „outgoing periphery“ gegenüber. Stegbauer argumentiert, dass diese Zentrum-Peripherie-Muster eine emergente Folge von Selektionsprozessen aufgrund von Aufmerksamkeitskonzentration sind, identifiziert also eine gemeinsame strukturierende Ursache für Phänomene auf unterschiedlichen Ebenen der Online-Kommunikation.

Cornelia Becker widmet sich in ihrem Beitrag der Frage, welche Rolle Raummetaphern und –konstruktionen für die Internetnutzung spielen. Zwar sei wahrnehmungstheoretisch die Trennung von virtuellen und realen Räumen nicht sinnvoll, da letztlich beide das Ergebnis von kognitiven Prozessen sind, die Muster, Eigenschaften, Formen und Funktionen von Objekten registrieren und verknüpfen. Aber auch die Fortschritte in immersiven Technologien ändern nichts daran, dass faktisch die Nutzer eine grundlegende Verschiedenheit von realen und virtuellen Umgebungen erleben. Deutlich stärker als reale Räume, in denen materielle Objekte schon eine gewisse Vorstrukturierung leisten, müssen virtuelle Räume durch Nutzungsprakti-

ken konstituiert und strukturiert werden, die deutlich kontingenter sind. Raummetaphern erbringen hier eine doppelte Ordnungsleistung: Sie gleichen den Mangel an Vorstruktur aus und schaffen Sicherheit durch Orientierung an bekannten Schemata.

Zu Beginn des letzten Abschnitts („Räume des Internets“) befassen sich Hubertus Niedermair und Markus Schroer mit dem Cyberspace als Sozialraum, der auf dem virtuellen Raum der Anwendungen, in dem sich der Nutzer aufhält, basiert und von der technisch-materialen Infrastruktur mit geographischer Ausbreitung zu unterscheiden ist. Sie sehen zwei spezifische Merkmale von „Sozialität im Cyberspace“ entstehen: A) Im Hinblick auf die Herstellung von Öffentlichkeit durch netzbasierte Kommunikation beobachten sie sowohl eine Fragmentierung als auch eine Segmentierung. Die öffentlichen Diskurse werden im Internet nicht in gleicher Weise gebündelt wie es die traditionellen Massenmedien leisten. Daneben entstehen immer mehr nicht öffentliche Segmente (wie Intranets oder geschlossene Diskussionsforen), die nur autorisierten Personen zugänglich sind. B) Die viel gerühmte Interaktivität stelle sich zumindest im World Wide Web nur als „schablonenhafte Kommunikation“ (139) dar, bei der die Auswahlmöglichkeiten auf das Klicken oder Ignorieren eines Links beschränkt seien. Sie betonen damit die Interaktivität *mit dem Medium*, während Sabine Thabe und Arne Schlechter in ihrem Beitrag die Interaktivität *durch das Medium* thematisieren und zeigen, wie spezifische virtuelle Räume als Interaktionsumgebungen strukturiert sind. Sie reflektieren dazu ihre Erfahrungen aus der teilnehmenden Beobachtung in der Subkultur der „Yoner“, die in Diskussionsforen eigene Diskurs- und Sprachkonventionen entwickelt haben, um ironisch und selbst-reflexiv virtuelle Identitäten aufzubauen und zu pflegen.

Sehr viel grundsätzlicher diskutiert Daniela Ahrens die Veränderungen, die das Internet für Raumkonzepte mit sich bringt. Sie befasst sich dabei insbesondere mit Faßlers „Typologie der Raumschichtungen“ sowie Augés Konzept der „Nicht-Orte“ und zeigt so, dass keine a-priori-existenz des Raums unterstellt werden kann, sondern seine soziale Konstitution zu reflektieren ist. Damit stützt sie die schon angesprochene Erkenntnis, dass erst die Verknüpfung von Objekten und die Wahrnehmung dieser Verknüpfungen einen Raum ausmacht. Die Unterscheidung von „virtueller Realität“ und „wirklicher Realität“ sei hierbei letztlich nicht wirklich zielführend, da beide auf sozialen Konstruktionsleistungen basieren.

Dass sich ein solches relationales Raumverständnis noch nicht durchgesetzt hat, unterstreicht der abschließende Beitrag von Detlef Kanwischer. Er beschäftigt sich mit den Fragen, welches Raumverständnis den Computerspielen für den Geographieunterricht zugrunde liegt und welchen Einfluss sie auf die Wirklichkeitsvorstellungen von Schülern haben. Am Beispiel der Verkehrsplanungssimulation „Mobility“ zeigt er, dass durchaus ein Transfer von Informationen und Raumvorstellungen aus der virtuellen Welt der Simulation in die reale Welt (und vice versa) stattfindet, aber nicht alle Perspektiven auf den Raum gleichermaßen bedient werden. Insbesondere die Raumkonstitution als individuelle Wahrnehmung und gesellschaftliche Produktion von Räumen, bleibt unterbelichtet gegenüber einem Raumverständnis, das einem Container-Modell verhaftet bleibt und allenfalls relativ einfache relationale Beziehungen zwischen Teilräumen sichtbar macht.

Aus der Übersicht der einzelnen Beiträge sollte deutlich geworden sein, dass der vorliegende Sammelband die Frage nach räumlichen Ent- und Restrukturierungen durch das Internet aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. So zeigt sich, dass verschiedene Disziplinen (vertreten sind unter anderem Geographie, Medienwissenschaften und Soziologie) bislang unreflektierte Annahmen zum Verhältnis von Raum und menschlichem Handeln zu hinterfragen beginnen. Durch die Lektüre der Beiträge formt sich ein facettenreiches Bild der raumstrukturierenden Mechanismen und Prozessen, die auf computervermittelter Interaktion basieren. Allerdings vermisse ich einen Versuch, den Stellenwert der Software-Basis für diese Interaktionen zu reflektieren und seine Konsequenzen für entstehende Räume zu diskutieren. Sicherlich sind virtuelle Räume sozial konstituiert, weil sie erst durch wiederholte Interaktionen entstehen – doch Code und Architektur der zugrundeliegenden Anwendung, ob Email oder Diskussionsforum, Wiki oder Weblog, rahmen diese Praktiken. Entscheidungen über das technische Design einer Anwendung implizieren daher immer auch Entscheidungen über die Gestalt der darauf aufbauenden Sozialräume. Selbstredend muss nach den Erkenntnissen neuerer techniksoziologischer Arbeiten berücksichtigt werden, dass Software wie alle technologischen Artefakte selber in vielerlei Hinsicht sozial konstruiert ist. Umso mehr erhöht es unser Verständnis von raumkonstituierenden Online-Praktiken, wenn wir strukturierende Vorgaben und Regeln der Infrastruktur systematisch in die Analyse einbeziehen. Letztlich soll diese Anregung aber meinen positiven Eindruck von diesem Buch nicht schmälern: Wer sich darüber informieren möchte, wie das Internet soziale Raumkonstruktionen beeinflusst, erhält viele wertvolle Anregungen.

Kontakt zum Autor:

Jan Schmidt Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
jan.schmidt@split.uni-bamberg.de
<http://www.uni-bamberg.de/split/kowi/fonk/index.html>